

Das Gähnen der Gastgeberin. Die Geschichte(n) von „Lucid Dreams“.

Vor einiger Zeit ging meine Ausstellung „Lucid Dreams Extended“ bei Leica in Nürnberg mit zwei Artist Talks zu Ende. Leider ohne Anna, die krankheitsbedingt passen musste. So habe ich allein an beiden Tagen über unsere Zusammenarbeit an dem „Lucid Dreams“ - Projekt gesprochen, das schlußendlich in den gleichnamigen Bildband mündete, der Grundlage für diese Ausstellung war. Jeweils über zwei Stunden erzählte ich von der Geschichte und den vielen kleinen Geschichten, die Anna und ich erlebt haben. Am Ende des zweiten Artist Talks bedankte sich ein Besucher und sagte, dass er jetzt einen viel besseren Bezug zu den Bildern und den Bildband habe und dass er all Jene bedauert, die nicht beim Artist Talk dabei sein konnten. Und ob ich mir nicht vorstellen könne, all das, was ich da erzählt habe, niederzuschreiben, weil es doch ganz sicher für viele interessant wäre - all diese „behind the scenes“ - Geschichten. Ich fand die Idee interessant, nur war ich mir nicht sicher, ob das klappen würde (und während ich das hier schreibe, bin ich es noch immer, aber schauen wir mal, wo das hinführt ...).

Die größte Herausforderung: bei meinen Artist Talks arbeite ich (wie auch bei den meisten meiner Vorträge) ohne jedes Skript. Auch etwaige Fragen kenne ich nicht im Vorfeld (und will diese auch nicht wissen). Das führt dazu, dass zwei Artist Talks zum gleichen Thema an zwei aufeinanderfolgenden Tagen komplett unterschiedlich ausfallen können (und dies in der Regel auch tun). Es gibt sicher viele, die denken, dass es leichter wäre, etwas (das gut funktioniert) zu reproduzieren, aber ich habe für mich festgestellt, dass mir das schwerfällt - dass es mir sogar mißfällt. Ich glaube, das ist es auch, was mich in der Fotografie aktuell an- und umtreibt, hin und wieder aber auch schier verzweifeln lässt ...

Daher ist das, was ich jetzt versuche, quasi ein neuer imaginärer Artist Talk (ohne Besucher) mit einem stillen (weil geschriebenen und nicht gesprochenen) Monolog. Ich gehe mit geschlossenen Augen durch die Ausstellung in der Leica Galerie in Nürnberg (die mir noch sehr gegenwärtig ist) und schreibe auf, was mir in den Sinn kommt (dafür muss ich hin und wieder die Augen zumindest für einen Spalt öffnen - ich kann die Tastatur zwar blind bedienen, aber hin und wieder verhaspele ich mich - zum Beispiel bei Worten wie Tastatur wie ich gerade feststelle - und da braucht's dann manchmal doch die visuelle Kontrolle am Bildschirm).

Wie alles begann

Es war im Februar 2021, als mir die Decke endgültig auf den Kopf fiel. Ein Jahr lang dauerte diese „Corona-Zeit“ mit all ihren schmerzhaften Nebenwirkungen jetzt schon an. Ein Thema, von dem ich ein Jahr zuvor noch dachte, dass es Ostern erledigt sei. Um 12 Monate später festzustellen, dass ein Ende nicht in Sicht war. Der dritte Lock-Down war es wohl, vielleicht auch der vierte - man kam nicht mehr nach und es spielte auch keine Rolle. Ein Jahr lang hatte ich mir die Zeit mehr oder weniger sinnvoll vertrieben. Hatte mir eine neue Hüfte einbauen lassen, eine ausgiebige Reha gemacht, wegen einer fiesen Schilddrüsenentzündung eine siebenmonatige Cortison-Kur über mich ergehen lassen und trotzdem über 30 Kilo abgenommen. Habe das ausgiebige Spaziergehen mit der besten Ehefrau von allen für mich entdeckt und mein Arbeitszimmer aufgeräumt. Mehrfach. All das habe ich gemacht. Das einzige, was ich ein Jahr lang nicht gemacht habe, war fotografieren. Bis zu einem gewissen Grad ist so eine Auszeit okay, aber wenn man die Fotografie liebt (und davon lebt), kommt irgendwann der Punkt, wo man unruhig wird und sich die Frage stellt, wie man eigentlich wieder in den Tritt kommen will - und ob das überhaupt gelingt! Und so sass ich zuhause und überlegte, was ich machen kann. Was ich machen WILL! Wie so häufig antwortete ich mir selbst mit „Hauptsache irgendetwas anderes!“. Nun gut, dann hätten wir das schon mal geklärt ...

Irgendwann kam mir dann Anna in den Sinn. Ich kannte sie bereits seit etwa 5 Jahren. Irgendwann um das Jahr 2016 herum stand sie mit Dreadlocks in meinem Atelier. Ich machte ein paar Porträts von ihr und wir haben viel miteinander gequatscht. Solche Treffen gab es dann in den folgenden Jahren immer wieder mal. Ich fand sie interessant. Klug, witzig, wandelbar (gefühlte sah sie jedes Mal anders aus, wenn wir uns trafen) und offensichtlich sehr kreativ. Sie fotografierte selbst, sie malte, schrieb Gedichte - alles für sich selbst, lediglich ein paar Fotos sah ich hin und wieder auf Instagram von ihr. Vor der Kamera stand sie nur hin und wieder bei ausgesuchten Fotografen und Fotografinnen. Wenn wir uns trafen, sprudelten die Ideen für neue Projekte häufig nur so aus ihr heraus. Ich fand das faszinierend, war aber lange Zeit nicht bereit, mich als Fotograf darauf einzulassen. Was mir aber immer extrem imponierte war, dass es Anna nie um „schöne Bilder“ ging, sondern Bilder mit Tiefgang - mit einer Aussage. Sie wusste stets genau, was sie wollte, war dabei aber immer vollkommen unpräzise. Kurzum: genau so Jemanden wie Anna brauchte ich jetzt, um mich auszutauschen. Wie häufig hatten wir in der Vergangenheit schon gesagt, dass wir „mal ein Projekt zusammen umsetzen müssten“ - jetzt schien mir der richtige Zeitpunkt gekommen. Also schrieb ich Anna an ...

... und saß kurze Zeit später (es war der 17. Februar 2021) in Annas Küche in Wuppertal. Wir hatten uns knapp zwei Jahre nicht gesehen, aber alles war wie immer: Tee statt Kaffee und stundenlange Gespräche. Wir klagten uns gegenseitig unser Leid. Anna ging es nicht viel besser als mir. Als Studentin war die Corona-Zeit definitiv auch nicht Vergnügungssteuerepflichtig. Ich sagte ihr, dass ich gern ein fotografisches Projekt mit ihr umsetzen möchte, aber noch keine Ahnung davon hätte, was, wie und wo. Wir haben dann eine ganze Weile die kuriosesten Ideen ausgetauscht - wohlwissend, dass das meiste davon kaum umsetzbar war. Das Schöne war aber, dass wir uns schon so gut kannten, dass wir keine Hemmungen hatten, auch mal völligen Unsinn zu erzählen - man weiß ja, dass daraus häufig die besten Ideen entstehen. Allein ... die richtig zündende Idee hatten wir nicht und so lief eigentlich alles darauf hinaus, dass wir uns mal wieder toll unterhalten und mit den Worten voneinander verabschiedet hätten, „mal wieder was zusammen machen zu wollen“.

Und dann fing Anna auch noch an zu gähnen und wie jeder weiss, ist spätestens DAS das Zeichen, dass man sich als Gast langsam zurückziehen sollte. Und so hatte ich meinen Abschied dann auch launig damit eingeleitet, dass ich ihr sagte „habe verstanden, ich fange an Dich zu langweilen, daher gehe ich jetzt mal lieber“. Anna lachte und sagte „Quatsch, das

kommt nur, weil ich wegen meiner komischen Träume mal wieder völlig gerädert aufgewacht bin“. Worauf hin ich artig fragte, was sie mit „komische Träume“ meint. Und dann erzählte sie mir, dass sie seit ihrer Kindheit unter luziden Träumen leidet und sie seit ihrem 14. Lebensjahr ein Traumtagebuch schreibt, worin sie all diese Träume verarbeitet. Ich hatte bis zu diesem Zeitpunkt noch nie von dem Begriff „luzide Träume“ gehört. Anna erzählte mir, dass es sich dabei um so genannte „Klarträume“ handelt, bei denen der Protagonist weiss, dass er träumt und diese Träume in einem gewissen Rahmen auch steuern kann. Diese Träume sind zum Teil so realistisch, dass die Grenzen zwischen Traum und Realität miteinander verschwimmen.

Ich fand das - wie vieles, von dem ich keine Ahnung habe - extrem faszinierend und ich beschloss mehr darüber zu erfahren. Ich weiss auch noch, wie wir beide in der Küche darüber nachdachten, ob man daraus nicht etwas machen könnte, aber es blieb - zumindest für mich - nicht so richtig greifbar. Aber wir hatten etwas, worüber wir zumindest nachdenken wollten. So verabschiedete ich mich und fuhr wieder nach Hause. Auf der Rückfahrt nach Haan liess mich der Gedanke an die luziden Träume nicht los - vor allem an das Traum-Tagebuch und plötzlich - mitten auf der A46 zwischen Wuppertal und Haan - hatte ich die Idee, genau dieses Traum-Tagebuch als „Drehbuch“ für unser Foto-Projekt herzunehmen. Und so rief ich Anna an und fragte sie, ob sie mir nicht mal ihr Traum-Tagebuch zur Verfügung stellen könne, damit ich mir dazu mal Gedanken machen kann. Worauf hin Anna entgegnete „BIST DU IRRE? ICH LASS DICH DOCH NICHT IN MEIN TAGEBUCH GUCKEN!!!!“ ...

Okay, da hätte ich wirklich selbst drauf kommen können ... SOOOOOORRRYYYY! Und tatsächlich ist es so, dass ich bis heute nicht reinschauen durfte, aber trotzdem war dieser (zugegebenermaßen relativ kurze) Dialog der Grundstein für das Projekt „Lucid Dreams“; denn tatsächlich wurde Annas Traum-Tagebuch unser Drehbuch, nur dass ich es nur in der redigierten Hörbuch-Fassung kenne, wenn man so will: Anna hat mir in vielen Gesprächen Inhalte aus ihrem Tagebuch erzählt - vor allem von ihren ständig wiederkehrenden Träumen. Wir hatten viel Zeit dafür, denn es war immer noch Lock-Down und so haben wir die Zeit genutzt, uns zu überlegen, welche Träume wir herauspicken wollen für unser Projekt und wie wir diese umsetzen wollen. Drei Monate haben wir dafür verwendet - erst Anfang Juni hatten wir unser erstes Foto-Shooting für „Lucid Dreams“, aber dazu später mehr ...

Zur Vorbereitung gehörten auch die Überlegungen hinsichtlich der benötigten Requisiten und Accessoires. Ich habe in dieser Zeit die Plattform „etsy“ kennengelernt und dort viele Dinge bestellt, die wir für unser Projekt benötigen. Auch stand relativ schnell die Frage nach den Outfits im Raum. Anna mag es, sich extravagant zu kleiden, aber wir hatten beide schnell die Idee, dass ständig wechselnde Klamotten von der Geschichte ablenken könnten und dass die Kleidung in Träumen sowieso meist eine untergeordnete Rolle spielt. Und so haben wir festgelegt, dass es nur EIN Kleid gibt, das Anna die ganze Zeit anhat und natürlich musste es ein besonderes Kleid sein - selbstverständlich konnte es kein Kleid von der Stange sein. Nur gut, dass Anna da direkt eine Lieblings-Designerin im Auge hatte, die Ihr ein Kleid auf den Leib schneiderte ... Noch nie habe ich so viel Geld im Vorfeld eines Projekts ausgegeben wie für „Lucid Dreams“, aber ich reue keinen Cent, denn auch die Wahl des Kleides war eine goldrichtige Entscheidung, wenn ich mir heute das Ergebnis anschau.

Requisiten sind das eine, die Wahl der Kamertechnik ist das andere. Und in diesem Fall machten die Überlegungen dahingehend wirklich Sinn, denn es musste „anders“ sein als in den Projekten davor. Es war klar, dass es mehr Bewegungen geben wird, dass die Ergebnisse z.T. surrealer wirken sollten. Ein Grund, warum ich u.a. auf ultrakurze Brennweiten, lange Verschlusszeiten und (nach langer Zeit wieder auf) Blitzlicht gesetzt habe. Und nach 10 Jahren mein uraltes Lensbaby wieder aus dem Schrank geholt habe. Gerade mit dem

Lensbaby kann man Effekte erzielen, die den Übergang von der Traumwelt in die Realität (und umgekehrt) unterstreichen. Effekte, die man sparsam einsetzen muss, damit sie sich nicht abnutzen, die aber für das Projekt unheimlich wichtig waren. Und wo wir gerade bei Technik sind: auch ein eigenes Schwarzweiss-Preset habe ich „Lucid Dreams“ gebastelt. Tagelang habe ich in Lightroom die Regler hin- und hergeschoben, bis ich den Look so hatte wie ich es für surreale Traumwelten passend fand. Von da an habe ich alle Raw-Dateien mit diesem Preset in Lightroom importiert und war zu 90% fertig mit den Bildern. Erst als ich alle Bilder noch mal für den Offset-Druck aufbereiten musste, habe ich ein paar wenige Korrekturen vorgenommen.

Thema, Ideen, Requisiten, Technik, Model ... was fehlt dem Fotografen dann noch zum vollkommenen Glück? Richtig ... die passende LOCATION! Und wie es der Zufall wollte, haben Anna und ich unser Projekt mit der spektakulärsten Location gestartet und das kam so ...:

Eines der immer wiederkehrenden Träume dreht sich um Clowns und was liegt da also näher, als in einem Zirkus zu fotografieren? Ich bin sicher nicht der Einzige, der schon viele Jahre den Wunsch hatte, in einem Zirkus fotografieren zu dürfen - das Zirkuszelt als Kulisse nutzen zu dürfen, aber damals war der Zeitpunkt gekommen, endlich einmal Nägel mit Köpfen zu machen und wie so häufig erwies es sich letztendlich als gar nicht so schwer, das Ganze in die Tat umzusetzen. Ich hatte einen Aufruf auf Facebook gestartet, eine Belohnung ausgesetzt für Denjenigen, der mir einen Kontakt zu einem Zirkus herstellen kann und so kam ich relativ schnell an die Adresse des Circus Schnick-Schnack in Herne. Kein gewöhnlicher Zirkus. Ursprünglich gegründet von fünf Familien, ein Zirkus „von Familien für Familien“ und Träger der Freien Jugendhilfe. Neun Monate im Jahr trainieren 300 Kinder, Jugendliche und Erwachsene gemeinsam für den einen großen Auftritt vor ihren Familien - nur konnte dieser große Auftritt in 2021 (wie schon im Jahr zuvor) wegen Corona nicht stattfinden. Möglicherweise einer der Gründe, warum man sich bereit erklärte, Anna und mich zu einem Gespräch zu empfangen, in dem wir unseren Wunsch vortrugen, an einem Tag das große Zelt nebst Manege für ein Foto-Shooting nutzen zu dürfen. Es stellte sich heraus, dass die ganze Truppe weiterhin fleissig trainierte und der Auftritt vor Publikum zwar in's Wasser fiel, das Ganze aber als Live-Stream übertragen werden sollte. Somit ergab es sich, dass Anfang Juni für drei Tage die gesamte Technik aufgebaut wurde und wir genau zwischen Generalprobe und dem eigentlichen Event in das Zelt durften. Für einen kleinen Obolus plus Bilder von der Generalprobe, was auch insofern ein guter Deal war, als dass ich die Location bei der Generalprobe kennengelernt habe und so bestens für unser Foto-Shooting vorbereitet war.

Wir haben damals nicht nur mit den Verantwortlichen vom Circus Schnick-Schnack gesprochen, sondern auch mit einem sehr viel größeren (und vordergründig interessanteren) Zirkus und auch dort eine Zusage erhalten, aber wir haben uns wegen der handelnden Personen für den Circus Schnick-Schnack entschieden, denn wir hatten beide den Eindruck, dass man richtig Lust auf dieses Projekt hat und uns dabei unterstützen will und dieser Eindruck hatte tatsächlich nicht getäuscht. Als es am 3. Juni dann endlich soweit war, konnte ich eine gewisse Aufregung nicht verhehlen. All die Vorbereitungen, all die Planungen, all die Kosten im Vorfeld ... es MUSSTE einfach gutgehen! Es war ja auch nicht so, dass Anna und ich allein am Set waren. Mit Michael hatten wir meinen traurigen Clown aus „diversity“ reaktiviert, mit Britta hatten wir eine kongeniale Make-Up-Artistin am Start, das Designer-Kleid wurde eingeweiht und im Zelt empfing uns die Zirkus-Crew, die erwartungsvoll schaute - inklusive eines Mitarbeiters am Mischpult, der zuständig dafür war, die Scheinwerfer dahin zu richten, wo ich sie gern gehabt hätte. Es war wie im Rausch. Und immer wenn ich dachte, dass wir alles im Kasten haben, kam noch ein Zirkus-Mitarbeiter vorbei und fragte, ob wir nicht noch was mit dem Trapez machen wollen oder wir

Verwendung für diese oder jene Requisiten hätten. Und überhaupt - noch mehr Licht hier und ganz viel Nebel da. Von den 18.000 Bildern, die ich im Rahmen des gesamten „Lucid Dreams“-Projektes gemacht habe, sind über 3.000 Bilder an diesem einen Tag entstanden. Man kann mit Fug und Recht sagen, dass ich einen gewissen Nachholbedarf verspürte

Es hätte an diesem Tag auch schiefgehen können. So richtig bewusst ist es mir eigentlich erst hinterher geworden, aber es lag durchaus im Bereich des Möglichen, dass wir an diesem Tag einfach nur „schöne Bilder“ gemacht und dabei das Projekt aus den Augen verloren hätten. Aber es kam anders und so waren wir auf der Rückfahrt total aufgekratzt und guten Mutes, etwas ziemlich Großartiges in Gang gesetzt zu haben.

Eine Frage, die mir häufig gestellt wird in Zusammenhang mit „Lucid Dreams“ lautet, wie viel Planung und wie viel Zufall in den Bilderergebnissen steckt. Viele meiner Bilder in der Vergangenheit sind intuitiv und aus dem Moment heraus entstanden und das habe ich auch häufig so kommuniziert. Bei „Lucid Dreams“ habe ich dagegen viel darüber gesprochen, wie viel Zeit Anna und ich für die Planung investiert haben. Wie detailliert wir im Vorfeld des jeweiligen Shootings über Location und Requisiten gesprochen haben. Es sollte eben immer zu den Träumen passen und auch wenn wir die Träume nicht zu 100% nachstellen konnten und wollten, war uns doch daran gelegen, das GEFÜHL und die STIMMUNG zu vermitteln, die diese Träume bei Anna ausgelöst haben.

Ein radikaler Paradigmenwechsel in meiner Fotografie also? Dem ist definitiv NICHT so! Zwar ist „Lucid Dreams“ deutlich konzeptioneller als alles andere, was ich zuvor gemacht habe (vielleicht mit Ausnahme von „Friday's Child“) und es ist definitiv alles inszenierter, aber es ist keinesfalls so, dass kein Platz für intuitives Handeln gewesen wäre - sowohl bei Anna, als auch bei mir. Ganz im Gegenteil: viele der großartigsten Momente in diesem Projekte waren so nicht geplant (und hätte man so auch nie planen können). Eine dieser Geschichten ist die vom Schäfer auf Föhr, aber der Reihe nach ...

Anna träumt regelmäßig von Schafen, konkreter noch: von Lämmern! Und wenn man Annas Geschichte kennt, kommt man auch relativ schnell darauf, warum das so ist. Ganz ohne Psychologie und Traumdeutung; denn es ist (wie so häufig bei Träumen) die Verarbeitung eines Kindheits-Traumas: Als Anna 2 Jahre alt war, zog ihre Mutter mit ihr aus der Großstadt in's Westfälische, wo sie als Kind eine katholische Mädchenschule besuchte. Eher dem Atheismus zugewandt, saß sie dort im Religionsunterricht. Und von diesem Religionsunterricht ist ihr bis heute vor allem das Gebet „Agnus Dei“ (Lamm Gottes) gegenwärtig, das stets mantra-artig von den katholischen Nonnen vorgetragen wurde und das sie als unheimlich und beängstigend empfand. Somit war klar, dass wir etwas mit Schafen/Lämmern machen müssen und auch das Kreuz als Symbol für den christlichen Glauben haben in ein paar Bilder eingebaut. Im Übrigen ist dies ein gutes Beispiel dafür, wie wir manche Dinge zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten fotografiert und dann später zusammengetragen haben - insbesondere bei den verschiedenen „Lucid Dreams“-Ausstellungen konnte man das gut erkennen.

Das klingt bisher alles gut geplant und inszeniert und das war es auch - und dennoch hat uns dann der Zufall in die Karten gespielt. Ich war mit Anna auf Föhr, weil ich dort im Nachgang meines „Inseljugend“-Projektes zu tun hatte und wir wollten im Anschluss an unserem Projekt weiterarbeiten. Denn eines gibt es auf Föhr besonders viel: Schafe! Wir wollten aber nicht einfach irgendwo über den Zaun steigen und Anna zu den Schafen stellen - vielmehr habe ich meiner Inseljugend-WhatsApp-Gruppe gefragt, ob dort Jemand Jemanden kennt, der Schafe besitzt und den ich mal fragen könnte, ob ich mir die Schafe für ein Foto-Shooting „ausborgen“ könne. Ich bekam dann auch relativ schnell den Tipp, mich an einen Schäfer in Midlum zu wenden und so sind Anna und ich zu dessen Hofladen

gefahren, wo wir seine Frau antrafen, der wir unser Begehrt vortrugen. Sie rief dann ihren Mann an, der mit dem Trecker vorgefahren kam. Auch ihm erzählten wir noch mal von unserem Vorhaben (Fotoshooting mit Schafen). Jetzt weiss ich nicht, ob Ihr wisst, wie die Nordfriesen so ticken. Es sind herzengute Menschen, aber man kann nicht behaupten, dass sie schnell in's Plaudern geraten. „Wortkarg“ ist eher noch untertrieben und so entspannt sich folgender Dialog:

„Guten Tag, mein Name ist Andreas Jorns und das ist Anna. Ich habe vor Kurzem hier die Inseljugend fotografiert, die in Kürze im Museum ausgestellt wird und jetzt bin ich hier für ein neues Fotoprojekt und dafür benötigen wir ein paar Schafe. Ich würde gern Anna mit ihren Schafen fotografieren. Wären Sie damit einverstanden?“

ER: *„hmmm ...“*

„Es dauert auch nicht lange. Vielleicht eine Viertelstunde und wir sind auch ganz vorsichtig!“

ER: *„aber ich hab jetzt eigentlich gar keine Zeit ...“*

„Eigentlich brauchen wir Sie auch gar nicht. Nur Ihre Schafe!“

ER: *„aber nicht die hier!“ (zeigt auf die Schafherde vor dem Haus)*

„???“

ER: *„ich hab noch schönere Schafe ... die stehen am Deich ... das eine siebt aus wie ich!“*

Anna sieht mich an und ich merke, wie sich das Lachen verkneifen muss.

ER: *„aber sagt mal ... WAS genau wollt Ihr da machen?“*

Anna (die die ganze Zeit geschwiegen hatte): „wir wollen so spooky Bilder machen!“

(ich denke nur „okay, das war's jetzt - die Genehmigung können wir uns abschminken“)

ER: *„.....“ sagt nichts, dreht sich um und geht in die Scheune ...*

... und als wir schon daran dachten, den Rückzug anzutreten, kommt er wieder - mit zwei Sensen! Und wendet sich an Anna mit den Worten *„Anna, wenn Du Dich vor die Schafe stellst und die beiden Sensen über Kreuz hältst, müsste das doch ganz gut passen zu den spooky Bildern, meinst Du nicht?“*

Ich schwöre, ich habe gedacht, mich trifft der Schlag. Ich bin hier doch im falschen Film, oder? Es war wirklich unglaublich, denn kurz darauf geht er noch mal in die Scheune und kommt mit einem Schafsschädel wieder, den er mit einem Draht an eine der Sensen befestigt und wenn wir ihn gelassen hätten, wäre er beim nächsten Mal wahrscheinlich mit einer Kettensäge zurückgekommen ...

Wir haben uns dann nur noch den Weg zu den Schafen am Deich erklären lassen und sind losgedüst. Das Wetter wurde nämlich zunehmend schlechter und als wir am Deich angekommen sind, fing es an zu nieseln. Und wie es oft so ist am Deich, hatten wir auch noch ordentlich Wind. Alles war angerichtet für ein paar spektakuläre Bilder und ich glaube ich war selten so euphorisiert wie in diesem Moment als ich hinter Anna und ihrer Sense stand und durch die Kamera in Richtung der Schafe schaute. Ein unglaubliches Bild. Und so kam Anna dann ganz unverhofft noch zu ihrer Rache an den Lämmern, die ihr als Kind das Leben so schwer gemacht haben ...

Von diesen Geschichten gab es tatsächlich viele. Dazu gehören auch Situationen, in denen man erst einmal dachte „oh je, das hatte ich mir jetzt irgendwie ganz anders vorgestellt“ - wenn ich ehrlich bin, war das sogar relativ häufig der Fall. Ich weiss noch, wie wir etwas mit Flügeln machen wollten und uns dafür extra ein paar spektakuläre Flügel aus dem

Filmverleih gemietet hatten. Anna erzählte mir beiläufig von der WG im gleichen Haus, die ganz oben wohnt und eine Dachterrasse hat, wo wir sicher mal drauf dürften für ein Shooting. Flügel ... über den Dächern von Wuppertal ... das klang nicht so schlecht und so rückte der Tag näher, an dem wir das umsetzen wollten. Die Flügel kamen mit der Spedition (Ihr macht Euch keine Vorstellung, wie GROSS die waren!) und der Wetter-Gott war uns gnädig: kein Regen! Das wären definitiv auch spektakuläre Bilder geworden, aber ich weiss nicht, ob die Flügel es überlebt hätten und angesichts des Mietpreises für einen Tag wage ich gar nicht daran zu denken, was die Dinger gekostet hätten, wenn man sie hätte ersetzen müssen. Kurz bevor wir uns trafen, dachte ich daran, dass es vielleicht ganz schlau gewesen wäre, wenn ich mir die Location vielleicht mal vorab angeschaut hätte, aber irgendwas war immer dazwischen gekommen und so musste ich jetzt in's kalte Wasser springen. Empfangen wurden wir freundlich und alles war bestens und ich weiss noch, dass ich mich bei der Begrüssung angesichts der wirklich kleinen Wohnung fragte, wo denn eigentlich der Zugang zu dieser Dachterrasse sein sollte. Als es dann darum ging, dass ich unser Equipment mal dort hin bringen wollte, kam die plötzliche Erkenntnis, dass es alles irgendwie anders war als gedacht. Spätestens dann als man mir mitteilte, dass der Zugang zur Dachterrasse über die Spüle in der Küche erfolgt. „Da drauf klettern und dann durch's Fenster, Andreas!“. Aha ...!

Kurze Zeit später stand ich dann auf dieser Dachterrasse und ich höre mich noch fragen „sagt mal ... ich sehe hier gar kein Geländer ... ist das eigentlich eine offizielle Dachterrasse?“. Und wie man mir entgegnete „was meinst Du mit OFFIZIELL, Andreas?“ ...

Und dann dieser Blick! In die Hinterhöfe von Wuppertal-Barmen! Das kannst Du Dir nicht ausdenken! In meiner Verzweiflung dachte ich daran, bis abends zu warten. Denn dann wurde es dunkel und man sah nichts mehr davon, aber zum Glück ging es mit Unterbelichtung und Blitzunterstützung auch so und die Bilder wurden sehr viel besser als ich es zu Beginn erahnt hatte.

Oder die Geschichte mit den Mullbinden. Eigentlich träumt Anna gar nicht von Mullbinden. Natürlich nicht. Wer tut das schon? Wovon sie aber regelmäßig träumt, sind Netze, in denen sie gefangen ist, oder Kokons, die sie eingewoben ist. Gerade die Tatsache, dass diese netzartige Struktur ganz unterschiedliche Interpretationen zulässt, machte ich es so reizvoll, das Ganze umzusetzen (und aus guten Grund haben wir das Metamorphose-Thema mit dem „Motten-Bild“ später ja noch mal aufgegriffen und im Bildband „Finally“ verewigt).

Ich glaube, es war Anna, die meinte, dass man netzartige Strukturen eigentlich ganz gut mit Mullbinden hinbekommen könne und sie war es auch, die bereits eine Location für die Umsetzung des Themas im Auge hatte. Und so bestellte ich Mullbinden (wie viel braucht man eigentlich für so etwas? keine Ahnung - einfach mal ein paar Packungen mehr bestellen ... Spoiler: man braucht viiiiiiel weniger als gedacht - ich habe jetzt noch ca. 50 Kilometer Mullbinden bei mir im Keller - bei Bedarf bitte melden!) und wir trafen uns an einem Mittwoch Vormittag bei Anna, um gemeinsam zu einem versteckten Ort in der Nähe von Wuppertal zu fahren. An einen Ort, an den man nur mit ein wenig Klettern hinkommt und wo gerade wochentags garantiert Niemand auftaucht. Etwas, das mir wichtig war, denn ich bin kein großer Freund von „nude in public“ und Anna war ja bis auf die Mullbinden quasi nackt. Nur gut, dass ihr (damaliger) Freund dabei war, der somit nicht nur den Part des „Vernetzens“ übernehmen konnte, sondern gleichzeitig als „Wachmann“ auftrat, um ungebetene Gäste verscheuchen zu können.

Geholfen hat das freilich alles NICHTS ...: kaum war Anna eingewickelt und festgehängt zwischen den Bäumen, kamen die ersten Spaziergänger vorbei (aus einer Richtung, aus der wir sie nicht vermuteten) und ich bin ganz offensichtlich mehr erschrocken als Anna, denn sie rief die ganze Zeit „KUNSTPROJEKT ... KUNSTPROJEKT!!!“, was die Spaziergänger mit einem Lächeln quittierten und weiterzogen ...

Vieles von dem, was Anna in ihren Träumen verarbeitet, hat mit ihren zahlreichen Phobien zu tun. So fürchtet sie sich zum Beispiel vor Würmern, was unser Shooting im Föhren Wattenmeer zu einem ganz besonderen „Vergnügen“ gemacht hat - vor allem nachdem sich Anna an die Existenz von Wattwürmern erinnert und sie dann partout ihre Doc Martens zum Kleid anbehalten wollte. Ich habe dann mit Engelszungen auf Anna eingeredet, die Existenz von Wattwürmern zu später Stunde negiert („bei Ebbe sind die mehrere Meter unter dem Boden“) und auch sonst alles versucht, denn natürlich sah es Barfuss einfach besser aus. Anna hat sich überreden lassen und ist dann wahrscheinlich nur deshalb so schnell über das Watt gelaufen, um möglichst wenig Bodenberührung zu haben ...

Oder Annas Angst vor Wasser, die wir dann mehr als einmal thematisch aufgegriffen haben. Es gab eine kurze Überlegung, sogar Unterwasserbilder zu machen, um die Angst vor dem Ertrinken fotografisch umzusetzen, aber dann waren die Bedenken doch zu gross und so kamen wir auf die Idee, Aufnahmen im SeaLife in Oberhausen zu machen. Die Weite des Meeres, vor der sich Anna vor allem fürchtet, lässt sich da gut visualisieren, so unsere Überlegung. Tatsächlich ist es im Oberhausener viel kleiner, enger und vor allem dunkler als ich angenommen hatte und so war das vor Ort schon eine echte Herausforderung. Zumal wir zwar eine Genehmigung zum Fotografieren bekommen hatten, aber kein technisches Equipment aufbauen durften, um den Publikumsverkehr nicht zu stören. Available light musste also reichen und das bedeutete nichts anderes als das Licht aus den Aquarien.

Und hier hatten wir dann die typische Situation, wo das Bild, das wir eigentlich machen wollten (nämlich mit Hai) nicht so gut funktioniert hat wie das, was sich dann unvermittelt vor Ort ergeben hat (als nämlich stattdessen ganz kurz ein Zackenbarsch über Anna schwamm, der deutlich bedrohlicher wirkte als all die Haie zusammen, die sich in dem Becken tummelten). Nur gut, dass wir nach den Hai-Bildern nicht wieder gegangen sind. Und schön, dass es der Hai jetzt doch noch in eine Print-Publikation geschafft hat ... :)

Wahrscheinlich der Gipfel der „Stelle Dich Deinen Ängsten“ - Thematik hat sich dann in Österreich zugetragen, als wir zu Besuch bei meinem Freund Udo in Österreich waren, wo wir u.a. die verlassene Tankstelle und das Gipfelkreuz gefunden haben. Udo hat sich selbst einen Pool im Garten gebaut und ich als Wasserratte habe diesen bei all meinen Besuchen regelmäßig genutzt - wie auch jetzt wieder bei unserem gemeinsamen Besuch. Eigentlich waren wir alle darin. Udo, seine Frau Christine, ihr gemeinsamer Sohn Leo und ich. Nur nicht Anna. Aus Gründen (siehe oben). Das Argument, man könne darin stehen, zählt da nur bedingt. Und trotzdem (oder vielleicht auch deswegen?) überkam es mich am letzten Tag unseres Aufenthalts, als ich morgens mit einer ganz klaren Bildidee aufwachte. Anna leblos treibend im Pool mit Udo im Hintergrund wie er den Pool säubert und Leo im Dino-Kostüm im Vordergrund. Genau so surreal wie eigentlich nur Träume sind, aber bei diesem Projekt hatte ich ja nun endlich die Legitimation dafür, genau so verrückte Ideen umzusetzen. Nur Anna war noch nicht ganz so überzeugt davon (und das ist noch reichlich übertrieben, glaubt mir) und ich musste den ganzen Tag über an Peter Lindbergh und die zickende Naomi Campbell im Pool denken. Ich weiss jetzt, wie er sich damals gefühlt hat, schätze ich ;)

So entspannt wie Anna hier aussieht, war sie nicht, aber ich rechne es ihr hoch an, dass sie sich immer wieder getraut hat. „Alles für das gute Bild!“, wie es so schön heisst und dennoch war sie froh als es vorbei war.

Eine andere Sache, zu der ich Anna überreden musste, war die Sache mit ihren Texten und Zeichnungen. Ich wollte unbedingt etwas davon im Bildband haben - aus Gründen, die auf der Hand liegen, aber es ist Anna zunächst wirklich schwergefallen, diese Dinge der Öffentlichkeit preiszugeben und so verwundert es nicht, dass sie auf die Frage bei der Vernissage in Köln, ob es ihr schwerfalle, die Bilder von ihr an der Wand zu sehen, sagte: „Überhaupt nicht! Das ist eher so, als wenn ich auf eine andere Person schaue. Was auch daran liegt, dass nicht ICH die Bilder gemacht habe. Anders ist es mit meinen Texten, die jetzt zum Teil hier hängen. DAS empfinde ich als viel intimer; denn DAS ist tatsächlich ein Teil von mir.“

Und so ist „Lucid Dreams“ in seiner Gesamtheit am Ende ein Porträt von Anna - man kommt ihr durch ihre Träume schon sehr nah. Aber es ist letztendlich ein Porträt von Anna, wie ICH es sehe. Und somit ist „Lucid Dreams“ gleichzeitig natürlich ein Porträt von MIR ...

NACHSATZ

Genau ein Jahr lang haben Anna und ich uns immer wieder zum Fotografieren getroffen. Über 20 Foto-Sessions waren es insgesamt an verschiedenen Orten und dabei sind knapp 20.000 Bilder entstanden, die wir zum Schluss auf ca. 500 eingedampft haben. Mit diesen 500 Bildern (auf A4 ausgedruckt) haben wir uns zwei Tage lang in einen großen Raum eingeschlossen, den ich extra dafür gemietet hatte, und haben die finale Auswahl und das grobe Layout erstellt. Haben argumentiert, gestritten, aber immer gemeinsam für die Sache gefochten. Ich darf sagen, dass wir am Ende des zweiten Tages wie zwei Schwergewichtsboxer nach 12 Runden in den Seilen hingen. Aber wir waren glücklich mit dem, was wir geschaffen haben. Und sind es immer noch.

Wenige Wochen danach rief mich Anna an, um mir mitzuteilen, dass sich ihr Freund von ihr getrennt hätte und sie am Boden zerstört sei. Ob ich vorbeikommen wolle, um Fotos zu machen. Und so fuhr ich hin. Das Ergebnis war als „extended“-Teil in der Ausstellung bei Leica in Nürnberg zu sehen und ich bin froh, dass ich die Strecke in meinem Bildband „Finally“ verewigen konnte. Und das nicht, weil ich Anna dazu überreden musste, sondern weil sie es so wollte.

Andreas Jorns